



**50 Jahre
Kommunale Integrationsarbeit
in Hattingen
(1971 - 2021)**

Grußwort

50 Jahre Kommunale Integrationsarbeit in Hattingen



Liebe Hattingerinnen und Hattinger,

in diesen Tagen blickt die Stadt Hattingen, nicht ohne Stolz, auf ein besonderes kommunales Jubiläum zurück. Vor 50 Jahren bewiesen die damals politisch Verantwortlichen, allen voran Stadtdirektor Hans-Jürgen Augstein, gesellschaftspolitische Weitsicht, als sie 1971 als eine der ersten Kommunen des Landes NRW eine *Koordinierungsstelle für Ausländische Mitbürger* einrichtete. „Arbeit ist bekanntlich nur das halbe Leben“ und entsprechend schnell wurde deutlich, dass es feste Ansprechpartner*innen bei der Stadt braucht, die sich einerseits um die Belange der zahlreichen *Gastarbeiter und deren Familien* kümmern, damit sie sich in Hattingen zurechtfinden, wohlfühlen und entfalten können und die andererseits auch engagierte Hattingerinnen und Hattinger bei ihren Integrationsbemühungen unterstützen. Diese wertvolle und nicht immer konfliktfreie Arbeit hat die kulturelle Vielfalt Hattingens von Anfang an sichtbar bereichert und Hattingen auch überregional bekannter gemacht.

Mit der Globalisierung und letztendlich auch durch die Digitalisierung ist unsere Stadtgesellschaft stetig bunter geworden und die Integration Neuzugewanderter sowie die damit verbundenen Herausforderungen sind nach wie vor groß. Durch diesen gesellschaftspolitischen Wandel hin zu einer multikulturellen Gesellschaft haben sich mit Zunahme zu integrierender Menschen in den zurückliegenden Jahren auch die städtischen und ehrenamtlichen Integrationsangebote vor Ort verändert, sie wurden ausgebaut und weiterentwickelt.

Ich möchte daher an dieser Stelle allen Menschen, die sich für die Integration neuer Hattingerinnen und Hattinger einsetzen, ganz herzlich danken und lade Sie gerne dazu ein, mit uns gemeinsam diese zurückliegenden 50 Jahre erfolgreiche Integrationsarbeit in Hattingen zu feiern.

Mein ganz besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang – stellvertretend für alle Aktiven - Frank Staacken, der diese Hattinger Integrationsarbeit schon frühzeitig engagiert politisch begleitet und mitgestaltet hat und der sich dankenswerterweise dazu bereit erklärte, seinen persönlichen Blick auf **50 Jahre kommunale Integrationsarbeit in Hattingen** für uns in der folgenden Festschrift niederzuschreiben.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen kurzweiligen Abend unter Freundinnen und Freunden und viel Freude bei der Lektüre.

In diesem Sinne
Glück auf

Christine Freynik
Erste Beigeordnete

50 Jahre Integrationsarbeit in Hattingen (1971 - 2021)

Anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Integrationsarbeit in Hattingen“ wurde ich gebeten, eine „Denkschrift“ zu verfassen, damit die Jubiläumsveranstaltung selbst nicht mit langen Reden zu den vielfältigen Geschehnissen seit 1971 belastet werden müsste. Das leuchtete mir irgendwie ein und ich habe leichtfertig zugesagt. Dabei kenne ich aus eigenem Erleben lediglich die letzten 40 Jahre.

Also habe ich mir alle möglichen Dokumente zusammen gesucht und eigene alte Unterlagen und Artefakte gesichtet, um die vielen Erinnerungen konkreten Daten zuordnen zu können.

Diese Rückbesinnung ist zwangsläufig subjektiv und genügt keineswegs wissenschaftlichen Ansprüchen. Ich hoffe, dass sie dennoch die Integrationsarbeit der letzten 50 Jahre in Hattingen weitestgehend zutreffend schildert und bei den vielen Mitstreitenden aus dieser Zeit die eigenen Erinnerungen wieder lebendig werden lässt.

Bei meiner Rückbesinnung auf die Entwicklung der Hattinger Integrationsarbeit ist mir aufgefallen, dass sich die Entwicklung anhand struktureller Einschnitte in fünf Phasen gliedern lässt:

- August 1971: Koordinierungsstelle / März 1972: „Koordinierungskreis für ausländische Mitbürger - Hattingen“
- November 1984: Gründungsversammlung des „Vereins zur Förderung der Ausländerarbeit in Hattingen“ - VFA
- Mai 1995: konstituierende Sitzung des 1. Hattinger Ausländerbeirats
- seit 2007: Landesinitiative KOMM IN auch in Hattingen / Jahresende 2009: Auflösung des VFA / Kommunales Integrationszentrum in Schwelm (KI-EN)
- 2015 ff: Zuzug vieler Geflüchteter auch nach Hattingen / neue Strukturen in Verwaltung und Zivilgesellschaft (K01 / Unterstützernetze)

Ausgangslage:

Als die deutsche Wirtschaft wenige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg in die Phase des Wirtschaftswunders hineinwuchs und im November 1955 die Bundeswehr eingerichtet wurde, wollte Deutschland den Arbeitskräftemangel durch die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in deren Herkunftsländern beheben. So kam es im Dezember 1955 zum ersten Anwerbeabkommen mit Italien. Es folgten weiter Abkommen mit Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Portugal (1964) und Jugoslawien (1968). Auch der Mauerbau im August 1961 forcierte die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. Für die Henrichshütte in Hattingen wurden viele der damals als „Gastarbeiter“ bezeichneten Arbeitsmigranten angeworben (wie auch für andere Betriebe – z.B. Puth in Blankenstein). Diese kamen zunächst fast ausschließlich ohne ihre Familien – überwiegend ledige Männer, von denen viele im Ledigenheim der Henrichshütte an der Welperstraße unterkamen.

Aus der Situation, in einem fremden Land ohne Kenntnis der Sprache, der Kultur, der institutionellen Strukturen ein Leben zu führen - allein mit dem Ziel, Geld zu verdienen und anzusparen bzw. der Familie im Herkunftsland zuzuwenden, mussten zwangsläufig persönliche und gesellschaftliche Probleme entstehen. Diese Probleme sollten durch Beratungs- und Betreuungsangebote der Wohlfahrtsverbände behoben oder zumindest abgemildert werden. Schon früh wurde daher eine Zuständigkeit der einzelnen Verbände (als „Betreuungsverbände“) für bestimmte nach Herkunftsländern

und/bzw. Religionszugehörigkeit bestimmte Migrantengruppen festgelegt (z.B.: Caritas-Verband: Italiener / Spanier / Kroaten / Portugiesen; Arbeiterwohlfahrt: Türken / sonst. Jugoslawien; Diakonie: Griechen; ...).

Bereits Anfang der 70er Jahre erkannte der damalige Verwaltungschef von Hattingen, Stadtdirektor Hans-Jürgen Augstein, dass auch die Kommune eine aktive „Ausländerarbeit“ (heute: Integrationsarbeit) betreiben und hierzu tragfähige Strukturen schaffen müsste.

So wurde im August 1971 in der Verwaltung der erst ein Jahr zuvor durch die Kommunale Neugliederung geschaffenen Neuen Stadt Hattingen eine „**Koordinierungsstelle für ausländische Arbeitnehmer**“ eingerichtet, durch die die Integrationsarbeit systematisch angegangen und die einzelnen Maßnahmen koordiniert werden sollten. Der städtische Mitarbeiter und Stadtjugendpfleger Klaus Sager wurde mit der Geschäftsführung betraut. Organisatorisch lag diese Arbeit zunächst im Schulverwaltungs- und Kulturamt. Ab dem 1. April 1980 wanderte die Arbeit dann mit Klaus Sager zur Volkshochschule (VHS).

Diese Stelle leistete auch die Vorarbeit für den 1972 gegründeten **Koordinierungskreis für ausländische Mitbürger – Hattingen**.

Erste Phase: Koordinierungskreis für ausländische Mitbürger - Hattingen

Am 8. März 1972 fand in der Aula der Realschule Grünstraße das Gründungsfest für den „Koordinierungskreis für ausländische Mitbürger – Hattingen“ statt. Bereits durch diese Form der Gründung wird deutlich, dass die Integrationsarbeit nicht vordergründig als verwaltungsinterner Arbeitskreis konzipiert war, sondern dass von Anfang an auch die Migrant*innen selbst und ihre teilweise bereits damals entstandenen Vereine eingebunden werden sollten. Am Koordinierungskreis beteiligt waren mehrere Stadtämter, die Arbeitsbehörde, die Industriegewerkschaft Metall (IGM-Ausländerausschuss), Hattinger Wohnungsunternehmen, die Polizei, Schulen und Kindergärten, die Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, ... und die „ausländischen Mitbürger“. Der Koordinierungskreis kam etwa zweimal im Jahr mit rund 60 Personen zusammen.

Innerhalb des Koordinierungskreises bildete sich 1974 der **Ausschuss für Programmplanung und Öffentlichkeitsarbeit** und innerhalb dieses Ausschusses entstanden seit 1979 spezielle Arbeitskreise (Schule und Hausaufgabenhilfe, Jugendliche, Frauenfragen, Kernade International). Aus diesem Ausschuss für Programmplanung und Öffentlichkeitsarbeit entstand im November 1984 der Verein zur Förderung der Ausländerarbeit in Hattingen (VFA (s.u.)).

Im September 1973 wurde mit der **Freizeit- und Begegnungsstätte Haus Burgeck** in der Bahnhofstraße 78 ein konkreter (Veranstaltungs-) Ort geschaffen, der lange Zeit die zentrale Anlaufstelle für viele Aktivitäten der Hattinger Integrationsarbeit war. Bei dem Gebäude handelte es sich um ein ehemaliges Weinlokal mit Kegelbahn, das die Stadt erworben hatte, um die notwendigen Flächen für eine spätere Verbreiterung der Bundesstraße 51 in ihr Eigentum zu bekommen. Für die Zwischenzeit bis zur Straßenverbreiterung bot sich nun die Nutzung als zentraler Ort für die Hattinger „Ausländerarbeit“ an.

Das Gebäude hatte einen großen Saal, in dem Informationsveranstaltungen, Filmabende, Dichterlesungen, Musik- und Tanzveranstaltungen, Versammlungen und Feste stattfanden, sowie eine Reihe weiterer Räume. Im ersten Stock hatte später der

für die Programmplanung und die Hausverwaltung zuständige städtische Mitarbeiter Bernd Baumhold sein Büro (VHS-Fachbereich „Interkulturelle Bildung“). Gegenüber gab es noch für einige Jahre ein Büro des Sozialamtes. Später wurde daraus auf Betreiben der ersten Hattinger Frauenbeauftragten Ingrid Wawrzyniak sowie der damaligen Leiterin der VHS, Dr. Dagmar Goch, der Frauenraum. Der Portugiesische Verein O'lar hatte sich den Keller zum Vereinsheim ausgebaut, der Türkische Arbeiter- und Freundschaftsverein (TIDD) nutzte einen Raum im Erdgeschoss als Teestube, der Verein Jugoslavija mit seiner überregional bedeutenden Folkloretanzgruppe hatte im Obergeschoss einen Raum. Weitere Räume wurden als Seminarräume genutzt (z.B. auch für die über viele Jahre sehr gut angenommenen Näh- und Zuschneidekurse, Saz-Kurse und Schreibmaschinenkurse [türkische Tastatur] – später auch für Deutschkurse der VHS). Und für einige Zeit war im Dachgeschoss die umfangreiche Internationale Bibliothek untergebracht, die ein breites Angebot an Literatur für Erwachsene und Kinder in den Herkunftssprachen vorhielt, welche in den ersten Jahren von mir aufgebaut und betreut wurde. Es kam wie es kommen musste: Am Samstag, dem 15. März 2003 fand die letzte, vom WDR im Rahmen der „Aktuellen Stunde“ live übertragene Veranstaltung „bye bye Burgeck“ statt, bevor das Gebäude im Folgejahr endgültig der neuen Straße weichen musste. Einen vollwertigen Ersatz hat die Stadt nicht geschaffen. Der VFA bekam neue Räume in einer ehemaligen Hausmeisterwohnung unter dem Hallenbad Talstraße, O'lar wechselte zur Friedenseiche nach Welper, der TIDD bezog neue Räume gegenüber dem Haus Burgeck und Tamilalayam durfte die Jugendräume im Sportzentrum Talstraße nutzen.

Neben dem Haus Burgeck gab es weiter **Bausteine** dieser ersten Phase:

Kemnade international

Gemeinsam mit dem Museum der Stadt Bochum (damaliger Direktor: Dr. Peter Spielmann) wurde in dem auf Hattinger Stadtgebiet liegenden, aber im Eigentum der Stadt Bochum stehenden Haus Kemnade ein internationales Kulturfestival „Kemnade international“ entwickelt. Das ab 1974 zunächst jährlich veranstaltete Festival war der „Kultur im Migrationsprozess“ verpflichtet. Jeweils ein Wochenende lang gab es Musik, Speisen und Getränke in einem Rahmen, der die politischen Entwicklungen in den Herkunftsländern ebenso thematisierte wie die migrationspolitische und ausländerrechtliche Entwicklung in Deutschland. Um dieser Thematik auch wissenschaftlich gerecht zu werden, fand neben dem Kultur-Programm im Burghof und auf den umliegenden Flächen auch jeweils eine Fachtagung mit hohem wissenschaftlichen Anspruch statt.

Nach 2009 wurde dieses Festival örtlich und inhaltlich verändert: Heute findet alle zwei Jahre rund um die Bochumer Jahrhunderthalle das Festival „Ruhr International“ statt.

Hattinger Altstadtfest

Im Juli 1975 fand das erste Hattinger Altstadtfest statt. Auf mehreren Bühnen – aber auch auf den Straßen, Plätzen und Gassen selbst – fanden kulturelle Angebote statt. Für die Versorgung der Besucher*innen mit Speisen und Getränken sorgten neben Gastronomen auch Vereine und Initiativen. Auch die Mitglieder des Ausschusses für Programmplanung und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Koordinierungskreises waren zumindest vom Beginn der 80er Jahre an mit Essens- und Getränkeständen vertreten und brachten ihre Musik auf die Bühnen. Heute liegt das Altstadtfest in der Verantwortung des Vereins „Hattingen Marketing“.

Folklore-Feste in Hattinger Schulaulen

Von den Migrantenvereinen wie auch in der Bevölkerung wurden große Veranstaltungen – die die räumlichen Möglichkeiten des Hauses Burgeck sprengten und daher in Schulaulen stattfanden – gewünscht und gut besucht, bei denen die Kultur der Herkunftsländer im Mittelpunkt des Bühnengeschehens stand. Die Aktivitäten der Vereine waren stark folkloristisch geprägt oder an Feiertagen der Herkunftsländer orientiert, wie beim türkischen Tag der Republik, zu dem die Lehrer des muttersprachlichen (Ergänzungs-) Unterrichts Aufführungen auf die Bühne bringen mussten, die den Erwartungen der Community entsprachen.

Hochzeits- und andere Familienfeiern

Sehr bald schon wurde klar, dass – entgegen den Erwartungen bei der Anwerbung – nicht Arbeitskräfte nach Deutschland gekommen waren, sondern Menschen. Und das heißt, dass diese Menschen ihre Lebensperspektive nicht im Ledigenheim oder einer kurzfristig bevorstehenden Rückkehr ins Heimatland sahen, sondern dass sie ihre Familien nach Deutschland nachholen oder hier neue Familien gründen wollten. Die Kultur vieler Migranten verlangte, dass ihre familiären Feiern nicht im kleinen Rahmen, sondern mit mehreren hundert Gästen stattfinden sollten. Entsprechend große Räumlichkeiten gab es in Hattingen jedoch nur in den Schulaulen. Teils über die Vereine der Migranten wurden solche Feiern von der Stadt in ihren Aulen ermöglicht. Insbesondere wegen unzureichender Aufsicht über die vielen durch die Schulen tobenden Kinder und wegen Problemen mit der Einhaltung zuvor vereinbarter Regeln kam es immer wieder zu beträchtlichen Schäden in den Schulen. Deswegen wurde die Vermietung von Schulräumen für solche Familienfeiern irgendwann später ganz eingestellt.

Familienseminare

Ein besonderer Baustein für die Integration der Arbeitsmigranten und ihrer Familien waren die regelmäßig stattfindenden Familienseminare in Kooperation mit der RWAG, Dortmund. Es hatte sich immer wieder gezeigt, dass bei Vortragsveranstaltungen oder Seminaren die Männer zwar gut vertreten waren, nicht jedoch die Frauen und die Kinder. Deshalb wurde ein spezielles pädagogisches Konzept bzw. Veranstaltungsformat für die der Integration dienenden Wochenendseminare entwickelt, das Familien mit und ohne Migrationshintergrund zusammen bringen sollte. Hierfür wurden die Themen bis in das separat angebotene Kinderprogramm herunter gebrochen, damit alle Familienmitglieder ihre Rolle in der Migrationsgesellschaft reflektieren und positive Erfahrungen mit ihren „Nachbarn“ machen konnten. Meist fanden diese Seminare im Haus der Begegnung in Eckenhagen statt und boten Raum zum zwanglosen Miteinander.

Konzeptionsseminare

Erstaunlicherweise gab es wohl schon sehr früh Seminare, bei denen die kommunale Integrationsarbeit reflektiert wurde und mögliche strukturelle Veränderungen in dieser Arbeit von den Akteuren des Koordinierungskreises und seines Ausschusses diskutiert wurden – die Konzeptionsseminare. Diese Seminare fanden meist als Wochenendseminare in Jugendherbergen statt.

Ein Ergebnis dieser Konzeptionsseminare war die Veränderung hinsichtlich des zentralen Steuerungsgremiums „Koordinierungskreis“ bzw. dessen Ausschusses für Programmplanung und Öffentlichkeitsarbeit: weg von einem Koordinierungsgremium der Hattinger Stadtverwaltung - hin zu einem privatrechtlichen gemeinnützigen Verein

zur Förderung der Ausländerarbeit in Hattingen. Darüber hinaus sollte der organisatorische Wandel sicherstellen, dass die Einnahmen, die bei Kernade International sowie dem Hattinger Altstadtfest an den Essensständen erzielt werden konnten, sich ordnungsgemäß verbuchen ließen.

Diese Veränderung war zunächst personell und inhaltlich nicht so grundlegend wie das klingt: Der bisherige Geschäftsführer des Ausschusses, Klaus Sager, wurde nun zum – von der Stadt entsandten – Geschäftsführer des Vereins. Die meisten Mitglieder des Ausschusses wurden Mitglieder des Vereins, die Treffen fanden an gewohntem Ort im Haus Burgeck statt und die praktische Arbeit veränderte sich durch den organisatorischen Wandel zunächst kaum.

In diese erste Phase fielen auch zwei rechtliche Regelungen, die die Anzahl der Ausländer in Deutschland nachhaltig begrenzen sollten: der Anwerbestopp vom 23. November 1973 (Anweisung des damaligen Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, Walter Arendt, über den Anwerbestopp ausländischer Arbeitnehmer) und das Rückkehrhilfegesetz (Gesetzes zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern) vom 28. November 1983.

Zweite Phase: Verein zur Förderung der Ausländerarbeit in Hattingen e.V.

Am 5. November 1984 fand die Gründungsversammlung für den – später als gemeinnützig anerkannten – Verein zur Förderung der Ausländerarbeit in Hattingen e.V. (VFA) im Haus Burgeck statt. Eine enge Anbindung an die Stadtverwaltung blieb dadurch bestehen, dass die Stadt Hattingen dem Verein einen Geschäftsführer stellte – Klaus Sager, hauptamtlicher pädagogischer Mitarbeiter der VHS mit Büro im VHS-Haus an der Bredenscheider Str. 19. Mit seiner Mitarbeiterin, Christa Peine, bereitete er die Mitgliederversammlungen des Vereins vor und setzte die Beschlüsse der Mitglieder und des Vorstands um.

Langjährig Mitarbeitende des Koordinierungskreises wie die beiden Sozialberater der Henrichshütte, Nuri Dervisoglu und Necati Egitim, engagierten sich nun im Verein, ebenso Emilia da Silva und ihr Mann Josias (Verein O'lar) sowie Elvira Trovato und ihr Mann Domenico aus der italienischen Community und der Spanier Luis Martinez-Aragunde. Auch mehrere Vereine wurden Mitglied im VFA (O'lar, TIDD, ...) sowie einige Hattinger Kirchengemeinden – und natürlich sehr viele Einzelmitglieder. Das städtische Programm des Hauses Burgeck wurde weiter von Bernd Baumhold, städtischer Sozialarbeiter der VHS, geplant und durchgeführt. Diese Veranstaltungen wurden nicht nur im allgemeinen VHS-Programm ausgewiesen, sondern auch in einem kleinen (halbjährlichen) Programmheft speziell für das Haus Burgeck, das nicht nur in deutscher, sondern auch türkischer und portugiesischer Sprache die Hauptnutzer*innen der Einrichtung informierte.

Bausteine der Hattinger Integrationsarbeit in dieser zweiten Phase waren weiterhin das Haus Burgeck, Kernade International, das Hattinger Altstadtfest, vielfältige Veranstaltungen des VHS-Fachbereichs „Interkulturelle Bildung“ sowie die Vereinsarbeit des VFA. Manchmal war nicht klar zu trennen, ob eine Veranstaltung von der VHS oder dem VFA durchgeführt wurde; vieles fand auch in unauffälliger Kooperation statt.

Familienseminare und Konzeptionsseminare wurden weiterhin durchgeführt. Neu hinzu gekommen sind ab 1981 **Bildungsreisen** (Portugal / Türkei / Berlin / ...) und später durch großzügige Bundesfinanzierung **länderkundliche Seminare (ISOPLAN)**. Die beliebten und gut besuchten Jahresabschlussfeiern hatte es auch schon vorher gegeben; in Folge der Gründung des VFA kamen dann die **Neujahrsempfänge** des VFA dazu, bei denen es insbesondere um die Kontaktpflege mit der Politik und mit Netzwerkpartnern ging.

Aufgrund der neuen Struktur prägten nun auch die vereinsrechtlich notwendigen Sitzungen (Mitgliederversammlungen und Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstands) die Arbeit.

Nach gründlicher Prüfung trat der VFA dem **Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, DPVV (heute: Der Paritätische)** bei und arbeitete dort im landesweiten Facharbeitskreis Migration regelmäßig mit. Diese verbandlichen Arbeitskreistreffen fanden wechselweise bei beteiligten Mitgliedsorganisationen – unter anderem dann auch im Haus Burgeck – statt. Aus diesem NRW-weiten Facharbeitskreis kamen viele Impulse für die Vereinsarbeit fachlicher Art – und auch durch die Vernetzung mit ähnlich orientierten Vereinen.

Durch den Zuzug von vielen Geflüchteten – damals insbesondere Kurden aus der Türkei und Tamilen aus Sri Lanka – bot sich dem VFA eine neue Aufgabe: Auch diese Personengruppe bedurfte der Unterstützung. Eine Arbeitsgruppe mit Klaus Erlbruch und Christa Peine stellte den Kontakt zu den Tamilen her.

Während die Volkshochschule (Stadtamt 42) mit dem Haus Burgeck für Bildung und Begleitung der Arbeitsmigranten und ihrer Familien zuständig war, fielen die Geflüchteten in die Zuständigkeit des Sozialamtes (Stadtamt 50), das im Haus Burgeck ebenfalls räumlich präsent war und von dort aus sowohl die finanzielle Versorgung als auch die soziale Betreuung durch drei (neue) Mitarbeiterinnen gewährleistete (Fr. Steuber, Fr. Arzoudi, Fr. Schussbier).

Da **Asylbewerber** damals in Hattingen kein Bargeld, sondern (bis auf ein sogenanntes Taschengeld) nur Lebensmittelgutscheine erhielten, bemühte sich die Arbeitsgruppe des VFA mit der Unterstützung des HAZ (damals: Hattinger Arbeitslosenzentrum; heute: Hattingen - Arbeit und Zukunft), die Asylbewerber mit Fahrrädern zu versorgen, um ihnen Mobilität zu ermöglichen. Später organisierten kritische Hattinger Bürger*innen auch von außerhalb des VFA „Umtauschaktionen“, bei denen sie gemeinsam mit den Asylbewerbern einkaufen gingen und so für einen Umtausch der Gutscheine in Bargeld ohne Verluste sorgten. Es gab seinerzeit nämlich Geschäfte, die die Gutscheine mit gewissen Abschlägen gegen Bargeld eintauschten oder auch Geflüchtete, die viel billiges Mineralwasser in Pfandflaschen per Gutschein kauften, nur um bei der Rückgabe das Pfandgeld bar ausgezahlt zu bekommen.

In diese Phase der Hattinger Integrationsarbeit fiel ein Instrument der Arbeitsverwaltung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, das auch von der Hattinger Stadtverwaltung intensiv genutzt wurde: Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (kurz: ABM), welche zunächst auf zwei Jahre befristet waren und bei einer Übernahmezusage durch den Träger auch noch um ein weiteres Jahr verlängert werden konnten. Neben vielen Maßnahmen in anderen Bereichen der Verwaltung wurden auch im Haus Burgeck zwei Stellen über dieses Arbeitsmarktinstrument geschaffen und mit Bahattin Kükükince und Iris-Maria Hix und später Gisela Villain besetzt. Bahattin Kükükince

entwickelte Angebote insbesondere für türkische Jugendliche. Ein besonders hervor zu hebendes Angebot, das gemeinsam mit dem Haus der Jugend (Thomas Behr) entstand, war die Theatergruppe „Köfte und Sauerkraut“, die – wenn ich mich recht erinnere – zwei Stücke sehr professionell entwickelte und zur Aufführung brachte. Iris-Maria Hix entwickelte Angebote, die sich gezielt an Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund richteten. Auch wenn aus einer dieser Maßnahmen sogar eine feste Stelle wurde, endete diese Arbeit nach einigen Jahren.

Schon immer spielte das Thema „**politische Partizipation**“ eine wichtige Rolle im Bemühen um Integration. In dieser zweiten Phase der Hattinger Integrationsarbeit wollten Stadtverwaltung und Politik die Möglichkeiten der Gemeindeordnung zur Beteiligung nichtdeutscher Einwohner*innen in kommunalen Ratsausschüssen nutzen und schufen nach der Kommunalwahl vom Herbst 1984 zusätzliche Sitze in Kultur-, Schul- und Jugendhilfeausschuss für sogenannte „sachkundige Einwohner“, um deren Mitwirkung auch strukturell zu verankern. Fünf Jahre später – nach der Kommunalwahl von 1989 – wurde in allen Ausschüssen, in denen das zulässig war, auch jeweils ein Sitz für „sachkundige ausländische Einwohner“ geschaffen und vom Stadtrat auf Vorschlag des VFA mit politisch interessierten Migrant*innen besetzt. Dieses (Besetzungs-) Verfahren wurde aus Kreisen derer, die sich bislang nicht an der Integrationsarbeit der Stadt und des VFA aktiv beteiligt hatten, nämlich aus Kreisen der konservativen, religiös orientierten türkischen Einwohnerschaft, kritisiert. Inzwischen ließ die Gemeindeordnung auch die Bildung von Ausländerbeiräten (so der damalige offizielle Terminus) zu, weswegen aus dieser Bevölkerungsgruppe im Jahr 1990 eine Unterschriftensammlung zur Bildung eines Ausländerbeirates erfolgte. Diese Initiative wurde vorrangig von Ramazan İnci (dem späteren ersten Vorsitzenden des Hattinger Ausländerbeirates) und Ramazan Özdemir (der einige Jahre später als Nachrücker von der CDU-Liste in den Stadtrat einzog) angeführt. Doch in diesem Jahr lehnte der Rat die Bildung eines Ausländerbeirates noch ab.

Auch im VFA hatte es wiederholt Diskussionen über Nutzen und Risiken der Ausländerbeiräte gegeben. VHS-Veranstaltungen mit Spiros Marinos (Münster) und Tayfun Keltok (Köln), den Vorsitzenden der beiden seinerzeit konkurrierenden Dachorganisationen für die kommunalen Migrantenvertretungen haben umfangreich informiert, aber insbesondere die Mitglieder des IGM-Ausländerausschusses lehnten die Bildung von Ausländerbeiräten, Ausländerparlamenten etc. kategorisch ab. Diese galten ihnen als reine Alibiveranstaltungen mit denen von der Forderung nach echter politischer Partizipation abgelenkt werden sollte. Sie forderten statt dessen das kommunale Wahlrecht als ersten Schritt zu einem allgemeinen Wahlrecht für alle hier dauerhaft lebenden Migrant*innen.

Von den beiden Dachorganisationen hat nur die Kölner Organisation überlebt – zunächst als „Landesarbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte“ (LAGA), später dann als „Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen“ und schließlich bis heute als „Landesintegrationsrat“ mit Sitz in Düsseldorf.

Am 05. Oktober 1991 fand im evangelischen Gemeindehaus Augustastraße die **Kommunale Ausländerkonferenz** statt (s.: 1971 bis 1991 – 20 Jahre Ausländerarbeit in Hattingen. Bericht zur Situation der Ausländer in Hattingen für die Kommunale Ausländerkonferenz der Industriegewerkschaft Metall. => Homepage der Stadt Hattingen). Die Vorbereitung und spätere Dokumentation lag in den Händen des städtischen „Ausländerbeauftragten“ Klaus Sager.

Nachdem Klaus Sager in den Ruhestand gewechselt war, stellte die Stadt dem VFA nunmehr einen Mitarbeiter des Ordnungsamtes mit einem Stundenkontingent von etwa 20 Wochenstunden für die Geschäftsführung zur Verfügung, Heinz Hegemann.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband hatte bereits wiederholt versucht, aus öffentlichen Fördermitteln auch dem VFA Gelder für hauptamtliches Personal zur Verfügung zu stellen. Da der Verein seit langem auch im Asylbereich engagiert war, bot der zuständige Fachreferent ihm eine halbe Personalstelle aus dem Landesprogramm zur Flüchtlingsberatung in unterversorgten Gebieten an. Der Verein nahm die Herausforderung zur Professionalisierung mit eigener Finanzverantwortung für Personal an und konnte bald eine Mitarbeiterin (Christa Jamuschewski) für die Aufgabe gewinnen. Später wurde diese Stelle nach kurzer Unterbrechung sogar auf eine volle Stelle ausgeweitet.

In diese zweite Phase fielen auch die deutsche Wiedervereinigung und die kurz darauf folgende Welle rechtsradikaler Gewaltakte gegen Migranten: Hoyerswerda (September 1991), Rostock-Lichtenhagen (August 1992), Mölln (23. November 1992), Solingen (29. Mai 1993) und auch der nie ganz aufgeklärte Brandanschlag in Hattingen (Unionstraße - 5. Juni 1993). Fast gleichzeitig mit dem Anschlag von Solingen verabschiedete der Bundestag (am 26. Mai 1993) mit dem sogenannten „Asylkompromiss“ eine Änderung des Grundgesetzes zur massiven Einschränkung des Grundrechts auf Asyl.

Dritte Phase: Ausländerbeirat / Integrationsrat

Bereits im Vorfeld der Kommunalwahl 1994 hatte die Stadtverordnetenversammlung auf Vorschlag der Verwaltung entschieden, nunmehr einen Ausländerbeirat wählen zu lassen. Nach dem Beschluss des neu gewählten Rates zur Bildung eines Ausländerbeirates mussten sich erst einmal Listen für diese Wahl bilden, die Wahl musste vorbereitet und durchgeführt werden, sodass die konstituierende Sitzung des ersten Hattinger Ausländerbeirates erst im Mai 1995 stattfand. Stärkste Liste wurde die „Große Hattinger Union“, die aus ihren Reihen Ramazan Inci zum Vorsitzenden wählte. Weitere Listen waren meiner Erinnerung nach „Hattingen International“ und die „Unabhängige Regenbogenliste“.

Das Instrument der „sachkundigen ausländischen Einwohner“ in den kommunalen Fachausschüssen wurde beibehalten. Die Liste der entsprechenden Mitglieder wurde nunmehr dem Rat vom Ausländerbeirat vorgeschlagen. Die Geschäftsführung für den Integrationsrat wurde Bernd Baumhold übertragen und von ihm über mehrere Wahlperioden bis Ende 2018 professionell umgesetzt.

Während in dieser dritten Phase der Hattinger Integrationsarbeit die politische Partizipation strukturell gestärkt wurde, gingen andere Bausteine der Arbeit verloren beziehungsweise verloren an Bedeutung:

Das Haus Burgeck wurde – wie bereits oben erwähnt – im Jahr 2003 geschlossen und später abgerissen. Der VFA bekam neue Räume in einer ehemaligen Hausmeisterwohnung unter dem stillgelegten Hallenbad Talstraße. Der Sozialdezernent Michael Lunemann bemühte sich durch Vermittlung von Kontakten

darum, den bis dahin im Haus Burgeck beheimateten Vereinen eine neue Bleibe zu verschaffen.

Nach nur wenigen Jahren sollte dann aber auch das leerstehende Hallenbad abgerissen werden. Der VFA bekam nun von der Stadt Räume in der oberen Etage der Freiwilligenagentur (August-Bebel-Str. 20).

Städtischerseits war die Integrationsarbeit über viele Jahre von Dieter Liebig begleitet worden, der zunächst als Beigeordneter den Wandel vom Koordinierungskreis zum Verein zur Förderung der Ausländerarbeit in Hattingen e.V. mitgestaltet hat und später als Stadtdirektor bzw. erster direktgewählter Bürgermeister die Gesamtverantwortung für die Stadt getragen hat.

Alle zentralen Gremien der Hattinger Integrationsarbeit - Koordinierungskreis, VFA, Integrationsrat - haben sehr von der Unterstützung des Leiters des Hauptamtes, Hermann Reiser, profitiert. In allen rechtlichen und organisatorischen Fragen hat er seine umfassende Expertise eingebracht und Hemmnisse aus dem Weg geräumt.

Vierte Phase: KOMM IN / Auflösung des VFA / Kommunales Integrationszentrum beim EN-Kreis

Nach Dieter Liebig wurde Dr. Dagmar Goch Bürgermeisterin von Hattingen. Bereits seit 2004 hieß das Gremium der kommunalen Migrantvertretung nicht mehr Ausländerbeirat, sondern nunmehr Integrationsrat, wie es die geänderte Gemeindeordnung inzwischen vorsah.

Das hatte zu Folge, dass nun auch die in Hattingen sehr aktive **Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR e.V. Hattingen)** in dem Gremien mitwirken konnte. Zu früheren Ausländerbeiratswahlen hatte Alla Weber als ihre wichtigste Vertreterin immer wieder betont, dass es sich bei dieser Migrantengruppe um Deutsche handele, die in einem „Ausländer“-Beirat nichts zu suchen hätten.

In den 1980-er Jahren kümmerte sich in Hattingen noch ein spezieller **Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen** um die Interessen der diversen Landsmannschaften. Da es sich bei dem Gremium eigentlich um eine Struktur der Kreisebene handelte und die Mitwirkenden immer älter wurden, wurde dieser Beirat in Hattingen Ende der 80er Jahre nicht mehr fortgeführt.

Etwa zehn Jahre später kamen wieder Spätaussiedler in großer Zahl nach Hattingen und der damalige Beigeordnete Michael Lunemann setzte einen **Runden Tisch Aussiedler** ein, um die besonderen Problemlagen dieser Migranten unter Einbeziehung der Betroffenen zu bewältigen.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland erhielt von der Stadt Räume unter der Sporthalle an der Schulstraße (Sportzentrum Talstraße), die sie mit sehr viel Eigenarbeit in ihr „Interkulturelles Zentrum Magnet“ ausbaute. Dort findet seit Jahren die kulturelle und sozialarbeiterische Arbeit der LmDR e.V. Hattingen statt; mit vielfältigen Bildungsangeboten werden die Familien beraten, begleitet und unterstützt.

Im Juni 2006 entstand bei der Stadtverwaltung der **Facharbeitskreis Migration** als verwaltungsinterne Querschnittsstruktur zur Förderung der Integrationsarbeit in allen Fachbereichen.

Die Integrationsarbeit wurde nun insbesondere von dem **Landesprogramm „Innovation in der kommunalen Integrationsarbeit (KOMM-IN NRW)“** geprägt, das

in fünf Förderperioden (2007 – 2012) die Integrationsarbeit der Stadt strukturell neu gestalten sollte.

Begleitet wurde die Stadt Hattingen in den einzelnen KOMM IN-Förderperioden vom Institut für soziale Innovationen, Solingen, namentlich durch Hans Wiertert-Wiehkamp und/oder Katja Feld.

Am 16. Februar 2007 fand (im Rahmen von KOMM IN) die erste **Integrationskonferenz** der Stadt Hattingen statt, der fortan jährlich weitere Konferenzen dieser Art folgten.

Ab 2007 wurde im Rahmen der KOMM IN-Förderung der Aufbau und die Ausbildung einer Gruppe von „**Sprach- und Kulturmittlern**“ durchgeführt. Dieses Projekt wurde von Andreas Gehrke von der Freiwilligenagentur und mir für den VFA entwickelt und umgesetzt.

In jenen Jahren wurde es jedoch immer schwieriger, die Vorstandsämter innerhalb des VFA neu zu besetzen. Viele Mitglieder waren nach knapp 25 Jahren aktiver Mitarbeit der Meinung, dass nun jüngere Personen die Verantwortung für die Geschicke des Vereins übernehmen müssten – nur gab es diese Nachfolger nicht. So musste auf der letzten Mitgliederversammlung schweren Herzens die Auflösung des Vereins zum 31. Dezember 2009 beschlossen werden. Die letzte Kassiererin, Ines Koglin, und ich als letzter Vorsitzender, wurden mit der Liquidation beauftragt.

Hinsichtlich der **Beratungsstelle für Geflüchtete** konnten wir mit dem Verein für Kinder- und Jugendhilfe – Migrationsarbeit (IFAK e.V.) in Bochum, die Regelung treffen, dass dieser Verein die Beratung der Geflüchteten zunächst weiterhin in den vormaligen Räumen des VFA in der August-Bebel-Straße 20 fortführt – später in den neuen Räumen des Familienhilfezentrums der IFAK in der Bahnhofstraße. Die Einarbeitung der neuen Mitarbeiterinnen übernahm ich noch sowie die Übergabe der Fallakten unter Beachtung der Datenschutzbestimmungen. Später übernahm die Medizinische Flüchtlingshilfe Bochum (MFH) diese Stelle und setzte die Beratung für den Ennepe-Ruhr-Kreis zunächst in den IFAK-Räumen, danach in eigenen Räumen in der Friedrichstraße 2 fort. Dadurch besteht das vor vielen Jahren in Hattingen begonnene Beratungsangebot für Geflüchtete fort.

Das Archiv des VFA konnte an das Stadtarchiv Hattingen übergeben werden. Nachfolgende Generationen können sich dort ein Bild von der segensreichen Integrationsarbeit des VFA machen.

Etwas Neues entstand in dieser vierten Phase - angesiedelt bei der Verwaltung des Ennepe-Ruhr-Kreises in Schwelm: das **Kommunale Integrationszentrum (KI-EN)**. Aufgrund guter Erfahrungen mit dem Landesprogramm „Innovation in der kommunalen Integrationsarbeit (KOMM-IN NRW)“ entwickelte das Land eine neue Struktur, die bei der früheren schulisch orientierten Struktur der „Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA)“ ansetzte und diese in den Kreisen und kreisfreien Städten in sogenannten Kommunalen Integrationszentren modernisierte. Ziel sollte die Weiterentwicklung und Verstetigung der Integrationsarbeit vor Ort sein.

Nach einem Kreistagsbeschluss im Jahr 2012 nahm das örtliche KI ab 2014 deutlich an Fahrt auf. Unter Lale Arslanbenzer als neuer Leiterin der Einrichtung wuchs die Mitarbeiter*innenanzahl des KI ständig. Heute verzeichnet der Internet-Auftritt beim Personal stolze 17 Namen (incl. des Kommunalen Integrationsmanagements – KIM).

Eine wichtige kreisweite Übersicht über die örtlichen Aktivitäten der Städte und Verbände, Vereine und Initiativen bietet jedes Jahr das Programmheft zur Woche der Vielfalt.

In früheren Jahren der Integrationsarbeit in Hattingen wurde wiederholt versucht, eine Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) auch für Hattingen genehmigt zu bekommen. Dieser Wunsch scheiterte an der zu geringen Zahl von Migrant*innen in unserer Stadt, was wir im Vergleich zu anderen Städten mit eigener RAA nicht nachvollziehen konnten. Die heutige zentrale Organisation für kreisangehörige Gemeinden erscheint nicht optimal, dennoch ist hier eine gut ausgestattete kommunale Struktur entstanden, die auch vor Ort wahrgenommen wird.

Fünfte Phase: Zuzug Geflüchteter 2015 ff / Koordinierungsstelle für Flüchtlingsangelegenheiten und Integration (K01)

Im Jahr 2015 erlebte Deutschland erneut einen Zuzug von Geflüchteten großen Ausmaßes.

Wichtigste Aufgabe war zunächst die Unterbringung der Geflüchteten. Da ausreichender Wohnraum am Wohnungsmarkt nicht vorhanden war, wurden zunächst in Turnhallen (Am Rathaus / Talstraße / Bredenscheid) Sammelunterkünfte geschaffen. Später folgte die Anmietung des ehemaligen Großraumbüros von O&K (Nierenhofer Str. 110) sowie der Bau der Containeranlage (Werksstraße 36-38) direkt neben der bisherigen Sammelunterkunft Werksstr. 40.

Im Sinne der Integration sollten die in Sammelunterkünften Untergebrachten dort gezielt sozialarbeiterisch unterstützt und möglichst schnell in einer regulären Wohnung untergebracht werden.

Das war ein riesiger Organisations- und Betreuungsaufwand der dankenswerterweise von vielen Kirchengemeinden, Vereinen, Verbänden und Privatpersonen ehrenamtlich unterstützt wurde.

Aufgrund der Erkenntnis, dass der Spracherwerb für die Integration von zentraler Bedeutung ist, haben sich viele Hattinger*innen – insbesondere ehemalige Lehrerinnen und Lehrer – bereit gefunden, den neu zugezogenen Geflüchteten ehrenamtlich Unterricht zum Erwerb der notwendigen Sprachkenntnisse zu geben. Viele der Geflüchteten hatten nämlich aufgrund ihres rechtlichen Status keinen Zugang zu den offiziellen Sprachkursen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Dank der organisatorischen Unterstützung des Leiters der Hattinger Stadtbibliothek, Bernd Jeucken, der diese Kultureinrichtung schon lange als Ort der Bildung etabliert hatte, konnten in den zentral gelegenen Räumen der Stadtbibliothek viele Geflüchtete den Einstieg in die deutsche Sprache und in die städtische Gesellschaft finden.

Im Zentrum für bürgerschaftliches Engagement – in der ehemaligen Holschentor-Schule (Talstr. 8) entstand eine neue **Internationale Frauengruppe**, die sich – zumindest bis zum Corona-Lockdown (und danach inzwischen wieder) – jeden Mittwoch von 15.00-17.00 Uhr traf und die Frauen und ihre Kindern bei der Ankunft in Deutschland und bei der Integration in ihrem Wohnumfeld in Hattingen unterstützt. Diese Gruppe war auf Initiative von Angelika Schlösser entstanden und wurde von ihr kontinuierlich weiterentwickelt und nach außen vertreten.

Auch in anderen Stadtteilen entwickelten sich aus bürgerschaftlichen Initiativen ähnliche Angebote – z.B. im alten Gemeindeamt Welper, wo das **Nachbarschaftscafé** (ebenfalls jeden Mittwoch 15.00 – 17.00 Uhr) eine zuverlässige Begleitung von geflüchteten Familien organisiert hat. Hier möchte ich insbesondere Hans Hartung nennen, der auch in anderen Zusammenhängen (z.B. im VFA) Jahrzehnte lang ehrenamtlich die Integrationsarbeit mitgetragen hat.

Zu Koordinierung all dieser neuen Aktivitäten in unserer Stadt richtete die damalige Sozialdezernentin, Beate Schiffer, einen **Runden Tisch Asyl** ein, an dem neben den zuständigen städtische Mitarbeitenden auch Vertreter*innen der Kirchen, Verbänden und Initiativen besondere Probleme identifizierten und die Arbeit miteinander abstimmten.

Eine besondere Aufgabe war es, Strukturen zur Unterbringung der **unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF)** zu schaffen, die eine altersgerechte Unterbringung und umfassende pädagogische Betreuung (24/7) sicherstellen und vom Landesjugendamt zugelassen werden mussten. Dank der Initiative von HAZ, IFAK, Caritas und anderen konnten trotz eines sehr aufwendigen Genehmigungsverfahrens diese Einrichtungen der stationären Jugendhilfe geschaffen und betrieben werden.

In dem Bemühen um eine noch wirksamere Steuerung der Integration der vielen neuen Einwohner*innen mit Fluchtgeschichte schufen Stadtverwaltung und Politik als neue Verwaltungsstruktur die **Koordinierungsstelle für Flüchtlingsangelegenheiten und Integration**, welche der ersten Beigeordneten, Christine Freynik, direkt unterstellt ist.

Im Bereich der Integration sind dort seither die Mitarbeitenden Olaf Jacksteit, Andrea Stechele und als deren Nachfolgerin: Sandra Vorkötter tätig, denen nach Eintritt Bernd Baumholds in den Ruhestand auch die **Geschäftsführung für den Integrationsrat** übertragen wurde.

Ein **Integrationskonzept** (2014) und ein „**Handlungskonzept Integration leben – Zukunft gestalten**“ (2017) wurden entwickelt und dem Stadtrat zu Entscheidung zugeleitet. Integrationskonferenzen wurden durchgeführt, bis auch in diesem Bereich die Corona-Pandemie bereits Geplantes lange Zeit unmöglich machte.

Zwischenzeitlich ist auch in Hattingen das Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ präsent mit einer lokalen Partnerschaft für Demokratie (PfD). Die IFAK ist mit einer hauptamtlichen Stelle im Dachgeschoss des Holschentors (ZfBE) beteiligt; die städtische Koordination liegt bei K01 (Olaf Jacksteit). In den letzten Jahren fanden etliche Abendveranstaltungen, Seminare und Demokratie-Konferenzen statt sowie – inzwischen unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters Dirk Glaser – jeweils eine „Gedenk- und Aktionswoche für Toleranz und Demokratie – gegen das Vergessen“ in zeitlicher Nähe zum 9. November - unter dem Titel „Hattingen hat Haltung“.

Allerdings sucht man heute den Fachbereich „Interkulturelle Bildung“ im VHS-Programm vergebens. Auch unter in dem ersten und vom Umfang her umfassendsten Bereich des **VHS-Programms** „Mensch, Gesellschaft, Politik“ finden sich nur noch vereinzelte Veranstaltungen, die dem ehemaligen Fachbereich zugeordnet werden

können. Dieser ehemalige thematische Schwerpunkt trägt heute nicht einmal mehr eine Zwischenüberschrift.

Vielleicht hat auch hier die Verlagerung der VHS-Geschäftsstelle aus dem Zentrum nach Blankenstein die Arbeit komplizierter gemacht und die Perspektiven verschoben.

Eine Reaktivierung des verwaltungsinternen **Facharbeitskreises Migration** steht nach jahrelangem Stillstand inzwischen wieder unmittelbar bevor.

Persönliches Schlusswort:

„Vom Koordinierungskreis zur Koordinierungsstelle“ – Rückbesinnung auf 50 Jahre integrationspolitischer Fortentwicklung der Hattinger Stadtgesellschaft

In diesen 50 Jahren ist – wie vorstehend gezeigt – so viel passiert, dass sich selbst unter dem Fokus der Integration nicht einmal für Hattingen ein vollständiges Bild zeichnen ließe. Sollte ich also wichtige Ereignisse, Strukturen oder Personen nicht erwähnt haben, dann sehen Sie mir das bitte nach! Die Komplexität der Aufgabe war eine große Herausforderung.

Besonders auffällig beim Schreiben war mir der Wandel in der Terminologie: Da wo vor 50 Jahren von „Ausländer(sozial)arbeit“ gesprochen wurde, bemühen wir und heute um „Integration“, um eine sehr bewusste Begegnung auf gleicher Augenhöhe und sprechen von Maßnahmen zur gleichberechtigten Teilhabe und von gerechter Verteilung von Entwicklungschancen. Wir versuchen einen Integrationsprozess zu gestalten, der uns alle gleichermaßen fordert, aber uns auch alle bereichern kann.

Aus Gastarbeitern und Ausländern wurden ausländische Mitbürger, Migranten und schließlich Menschen mit Migrationsgeschichte. Aus Asylbewerbern – manche übelmeinenden Zeitgenossen sprachen gar von Asylanten – , wurden Flüchtlinge, später Geflüchtete.

Da Sprache immer auch Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Hierarchien ist, sagt diese Entwicklung der Begrifflichkeit auch viel über unsere gesellschaftliche Entwicklung aus. Vor 50 Jahren sprach man noch von Ausländerfeindlichkeit, später von Diskriminierung. Heute scheuen wir uns nicht mehr ernst genommen zu werden. Und wir sind heute bemüht, durch gendergerechte Sprache mit unseren Aussagen mehr als nur die halbe Bevölkerung anzusprechen.

Probleme, die aus dem Migrationsprozess resultieren, wurden in Hattingen bereits vor 50 Jahren erkannt und angegangen. Strukturen wurden geschaffen, fortentwickelt und wieder verworfen. Neues konnte und musste entstehen. Es gibt Erfahrungen aus der Integrationsarbeit, die wertgeschätzt und immer wieder ernst genommen wurden: die Beteiligung der Betroffenen und der Zivilgesellschaft, die Bedeutung der Selbstorganisation und des bürgerschaftlichen Engagements. Damit war man erfolgreich im Koordinierungskreis, später im VFA und dann am Runden Tisch Asyl. Und es gibt Erkenntnisse, die vorübergehend gering geschätzt wurden, wie die Bedeutung eines zentralen Begegnungszentrums für die Integrationsarbeit: Nach dem Verlust des Hauses Burgeck dauerte es rund zwölf Jahre, bis im Holschentor so etwas wie das Haus Burgeck 2.0 (als offenes Kultur- und Bürger*innen-Zentrum) entstanden ist.

Es wäre schön, wenn nach Abklingen der Corona-Maßnahmen auch bei der VHS wieder ein nennenswertes Angebot an Veranstaltungen und Seminaren – ggfs. in Kooperation mit der Partnerschaft für Demokratie – die interkulturelle Bildung in Hattingen systematisch fördern und als Teil der Erwachsenenbildung bewerben würde.

Mich jedenfalls hat die intensive Rückbesinnung auf die 50 Jahre Integrationsarbeit in Hattingen gelehrt: Integration braucht Räume und Anlässe zur Begegnung, braucht Kontinuität und den Mut zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung.

Leider ist eine Folge der fortschreitenden Digitalisierung, dass viele Menschen im Netz aufgrund entsprechender Algorithmen vornehmlich die Informationen präsentiert bekommen, die ihren im Netz erkennbaren Interessen und Neigungen entsprechen. In den sogenannten sozialen Medien entstehen zunehmend „Echokammern“, in denen sich nur noch Gleichgesinnte in ihrer Meinung gegenseitig bestärken und die Meinungsvielfalt unserer Gesellschaft ausgeblendet wird. Wir müssen aufpassen, dass wir die Offenheit für Neues und den Respekt gegenüber anderen Lebensentwürfen, anderen Kulturen und anderen Meinungen nicht verlieren - sonst gefährden wir das Fundament unserer demokratischen Gesellschaft.

Auch wenn der Rückzug in die eigene Community bisweilen wichtig ist, um sich seiner Wurzeln zu vergewissern, so ist es doch der angstfreie Umgang mit dem Anderen und mit dem Neuen, der uns ermöglicht, die gesellschaftliche Zukunft aktiv mitzugestalten. Gerade die Diversität unserer Gesellschaft bietet die Chance auf eine nachhaltige demokratische Entwicklung, solange wir diese Vielfalt nicht negieren und nicht bekämpfen.

Integrationsarbeit muss von Politik und Verwaltung gewollt sein und mit Personal und Sachmitteln ausreichend ausgestattet werden – sonst verlieren wir die Möglichkeit der aktiven Gestaltung.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen: Mut machende Erinnerungen und jede Menge inspirierende Ideen sowie die Kraft, diese gemeinsam umzusetzen.

Denn entweder gelingt die Integration gemeinsam oder gar nicht.

Haben Sie - weiterhin - Mut zur Begegnung und Mut zur Veränderung!



FRANK STAACKEN

2. Oktober 2021

50 Jahre Kommunale Integrationsarbeit in Hattingen **2. Oktober, 18 Uhr in der Aula der Gesamtschule Hattingen**

Moderation Sümeyra Kaya (WDR) und Thomas Weiß (Stadtarchivar Hattingen)

Kleine Fotorückschau aus 50 Jahren Integrationsarbeit
Musikalische Begleitung Merlin Schreiber, Gitarre

Begrüßung Dirk Glaser
Bürgermeister

Grußworte Erkan Cöloglu
Vorsitzender des Integrationsrates Hattingen

Olaf Schade
Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises

Videobotschaft Dr. Joachim Stamp
Stellvertretender Ministerpräsident des Landes Nordrhein-
Westfalen und Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und
Integration

Kulturbeitrag - Sulaiman Masomi

So fing es an

Podiumsgespräch mit Dieter Liebig (Bürgermeister a. D.), Bernd Baumhold
(ehemaliger städtischer Mitarbeiter der vhs) und Frank Staacken (früher
Wegbegleiter und heutiger Stadtverordneter)

Kulturbeitrag - Sulaiman Masomi

Als ich nach Hattingen kam...

Podiumsgespräch mit Beria Kaya und Rubou Khansa
Podiumsgespräch mit Everline Brandt, Natalja Bruch und Jose Santos
Podiumsgespräch mit Angélica Urrutia Garrida und Alla Weber

Ich nenne es hier auch Zuhause

Filmprojekt des Internationalen Frauencafés-Hattingen
Gespräch mit Tialin Xu (Projektleitung) und einigen Frauen des Filmteams

Kulturbeitrag - Sulaiman Masomi

Aktueller Stand der Integration und Ausblick

Podiumsgespräch mit Christine Freynik (Erste Beigeordnete) und
Erkan Cöloglu (Vorsitzender des Integrationsrates Hattingen)

Im Anschluss an den offiziellen Teil laden wir Sie noch zu einem kleinen Imbiss ein.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Partnerschaft
für Demokratie

Hattingen

Herausgeber: Stadt Hattingen - Der Bürgermeister - K01
Gestaltung und Druck: Stadt Hattingen

September 2021 150 Exemplare